Lodge und Johnson gegen Wilsons Plan

Washington, 31. Jan.—Senator Lodge brachte heute im Senat die Rede auf die deutschen Kolonien, die laut Beschluß des Friedensbureaus von der Nationalitätenliga verwaltet werden sollen. Er sagte, daß er einen entgegengesetzten Standpunkt einnehme. Das Volk der Ver. Staaten kümmert sich wenig um die Inseln in der Südsee oder um fremden Kolonialbesitz in Afrika. Senator Johnson erklärte, daß er nicht für die Ratifizierung des Friedensvertrages stimmen werde, falls derselbe eine Klausel enthalte, wonach amerikanische Truppen dazu verwendet werden sollten, Polizeidienst in der Türkei, in Asien oder in den deutschen Kolonien zu verrichten.

Horvath gegen die russische Konferenz

Wladiwostok, über Tokio, 30. Jan.—General Horvath, Verwalter der chinesischen Ostbahn, gab heute die Erklärung ab, daß die in Vorschlag gebrachte Konferenz aller russischen Faktionen, welche auf den Prinzen Inseln im Marmara Meer stattfinden soll, unausführbar ist. „Wir können den Bolschewiki nicht trauen, daß sie einen Waffenstillstand beachten werden; der Beschluß der Alliierten ist einfach unausführbar," sagte er. Die Bolschewiki verfügen gegenwärtig über eine Streitmacht von 290,000 Mann und eine Reserve von 1,000,000. (Horvath ist ein Russe, doch spricht er nicht, wie man glaubt, offiziell für irgend eine der russischenFa ktionen.—Anm. der United Preß.)

Drei Personen bei Explosion getötet

Nyak, N. Y., 31. Jan.—In den hiesigen Anlagen der Aniline Products Company ereignete sich heute eine gewaltige Explosion, welche den Tod von drei Personen im Gefolge hatte; mehrere Angestellte werden vermißt; die Zahl der Verletzten beträgt 25. Die Fabrik wurde vollständig zerstört. Der angerichtete Schaden wird auf $1,000,000 veranschlagt.

Bill für allgemeine Wehrpflicht.

Washington, 31. Jan.—Senator Nem von Indiana brachte heute einen Gesetzvorschlag für allgemeine Wehrpflicht ein, der folgendes vorschreibt: Jeder junge Mann über 18 ist zu militärischer Ausbildung verpflichtet.—Diese Ausbildung soll 1 Jahr nicht überschreiten, aber ohne Unterbrechung sein.—Alle so Ausgebildeten gehören zur Reserve und werden im Kriegsfalle eingezogen. —Befreiung hiervon ist nur gestattet in Fällen, wo abhängige Familienglieder vorhanden sind und Kongreß für ihren Unterhalt nicht aufkommt.—Solche vom Dienst Befreite sind es nur für ein Jahr. Meldung muß jährlich, bis zum 26. Lebensjahr geschehen. — Der Präsident soll das Land in Zonen einteilen, die ihre eigenen Registrierungsbehörden haben würden.—Im Kriegsfalle sollen die jüngsten Jahrgänge zuerst eingezogen werden.

Der Senator erklärte, daß dies der beste Weg sei, dem drohenden Militärismus fern zu bleiben. Eine stehende Armee von 500,000 Mann, wie sie Sekretär Baker haben wolle, passe nicht für unser Land. Es sei ganz schön, die Welt sicher für Demokratie zu machen; er wäre aber mehr dafür, sie sicher für uns selbst zu machen. Und jetzt sei der geeignete Zeitpunkt dafür, nicht in nebelhafter Ferne. Was wir durch den Krieg gelernt, würde am besten sofort angewandt.

Ueberfall eines Bahnzuges.

Seattle, Wash., 31. Jan.—Der Passagierzug der Great Northern, „The Owl", wurde bei Samish, nahe Bellingham, kurz nachdem er Seattle verlassen hatte, von einem einzelnen Räuber heute am frühen Morgen angehalten und die Passagiere ihrer Börsen beraubt.

Butterpreise 22 Cents niedriger.

Butter kostet heute den Händler 45 Cents; das ist 22 Cents weniger als vor einer Woche. Ueberproduktion, weniger Nachfrage als sein sollte und das milde Wetter, das mehr Milch von den Kühen bringt, sollen die Ursachen sein.

Kulmsee von deutschen Truppen gestürmt

Berlin, Donnerstag, den 30. Jan.—Nachrichten von der Grenze der Provinz Westpreußen besagen, daß deutsche Truppen, die zum Schutz der Grenze gegen die Polen dorthin gesandt wurden, die Stadt Kulmsee von irregulären polnischen Truppen besetzt fanden. Einer Aufforderung, die Stadt zu verlassen, wurde nicht entsprochen, und die Deutschen sahen sich gezwungen, dieselbe zu stürmen. Die Verluste der Polen waren schwer. Ueber die Stadt ist das Kriegsrecht verhängt worden. Man fand, daß polnische Agitatoren 300 Gewehre an die polnische Bevölkerung der Stadt verteilt hatten. (Kulmsee ist ein zwischen Graudenz und Thorn gelegener Eisenbahnpunkt.)

Senator Norris wird ungemütlich

Washington, 31. Jan. — Bundes-Senator Norris drohte bei den heutigen Untersuchungen gegen die „Packer", deren Advokaten aus dem Sitzungszimmer hinauswerfen zu lassen. Veranlassung dazu bot eine Bemerkung der Advokaten Beeder und Healey, die sich im Hintergrund befanden und gegen eine an Louis F. Swift gerichtete Frage Einwand erhoben. „Wenn Sie noch einmal die Verhandlung unterbrechen," rief Norris, „dann werden Sie hinausgeworfen."

Diebe stehlen Drogen im Werte von $500.

Diebe brachen durch ein Fenster letzte Nacht in der Central Park Pharmacy, 4110 Grand Ave., ein und stahlen Opium und andre Drogen, die der Besitzer auf $500 abschätzt. Geld und Geldeswert war unberührt geblieben. Es waren deshalb wohl „dope fiends", die die Tat vollbrachten.

Diebe wollten Zahnzug mit 60 Millionen Mark rauben.

(Aus dem Berliner „Tag" vom 24. November.)

Die Verhaftung der Eisenbahnräuber auf dem Schlesischen Bahnhof in der Reichshauptstadt Berlin hat einen Raubplan vereitelt, der in seiner Anlage alle Wildwestgeschichten ähnlichen Inhalts in den Schatten stellt. Gegenstand des Attentats war ein Eisenbahnzug, der mit drei Transportwagen aus Rumänien über 60 Millionen Mark bares Geld von der Nationalbank und verschiedenen Wechselstuben in Rumänien: Gold, Silber und Papiergeld in deutschen, rumänischen, türkischen sowie anderen ausländischen Münzen und Scheinen enthielt. Der Transport war auf plötzlich ergangenen Befehl am Dienstag, den 12. November, aus Bukarest abgefahren. Er soll — was aber noch nicht feststeht — der Mackensen-Armee gehören. Seine Bewachung bildeten 21 Mann und Unteroffiziere unter der Führung eines Oberstleutnants und mehrerer Offiziere. Schon bevor er die deutsche Grenze erreichte, wurde der Zug wiederholt von Räubern angegriffen. Es gelang aber der Bewachung, den Schatz mit Erfolg zu verteidigen. Auf dem Schlesischen Bahnhof angekommen, glaubte man ihn endlich gesichert. Der Oberstleutnant und die Offiziere verließen den Bahnhof und auch von den Mannschaften gingen die meisten in die Stadt, um sich von den langen und großen Anstrengungen zu erholen. Nur zwei Unteroffiziere und drei Mann blieben bei dem Wagen zurück.

Die Erwartung, daß nun die wertvolle Ladung sicher untergebracht sei, wurde aber bald zunichte. Bereits seit längerer Zeit trieben sich, wie berichtet, eine Anzahl von Männern und Frauen auf dem Schlesischen Bahnhof herum, die ganz unverfroren die Bahnzüge beraubten und dabei auch vor persönlichen Angriffen auf einzelne Fahrgäste nicht zurückschreckten. Diese Diebesgesellschaft hatte unbefugt eine „Sicherheitswache des A.- und S.-Rates" gebildet, die unter dieser Maske zahlreiche Plünderungen verübte. Natürlich hatte die Wilde Wache, die unter Führung des Matrosen Koch stand, auch die Ankunft des Geldzuges ausgekundschaftet und trat nun nach dessen Ankunft in Tätigkeit. Sie „übernahm" den Transport, indem sie die zurückgebliebenen Leute der Bewachung mit vorgehaltenem Revolver unter Todesdrohungen entwaffnete und ihnen die Kokarden und Tressen abriß. Die Leute glaubten es mit einer richtigen Wache und mit einer regelrechten Uebernahme zu tun zu haben. Die Hehler standen schon bereit, den Raub auf die mitgebrachten Wagen zu laden, als im letzten Augenblick eine von dem Vertreter des Polizeipräsidenten Eichhorn entsandte Sicherheitswache erschien und die Räuber, die unterdessen ihre Taschen mit Geld vollgestopft hatten, festnahm. Das Polizeipräsidium war nämlich von der Ankunft des Geldtransportes verständigt worden und hatte, da ihm bekannt war, daß auf dem Schlesischen Bahnhof in der letzten Zeit wiederholt Raubanfälle vorgekommen sind, die Sicherheitswache zum Schutze des Geldes nach dem Bahnhof entsandt. Dort wurde zuerst ein Soldat verhaftet, in dessen Besitz man 40,000 Mark fand. Den Beamten, Kriminalwachtmeister Frank, sowie den Sicherheitssoldaten Grün und Brey, gelang es dann bei ihren weiteren Nachforschungen, die übrigen Bahnräuber festzunehmen. Es sind dies die Infanteristen Werner Ganzewski und Max Sänger, der Matrose Koch, der Händler Buchwald aus der Mühlenstraße, dessen Frau und seine beiden Söhne Richard und Wilhelm und der Kutscher Karl Hellmann.

Die drei Wagen mit dem Gelde wurden entladen und ihr Inhalt nach dem Polizeipräsidium gebracht und dort vorläufig sichergestellt.

Jedesmal, wenn ein literarischer Beitrag ein Korb bekommt, bekommt auch der Korb einen literarischen Beitrag.

Manche Menschen sind wie Nesseln: berührt man sie leise, so brennen sie; doch faßt man sie derb an, so sind sie machtlos.

Manches Sujet, das für einen Leser ein guter Vorwurf ist, wird er recht zum Vorwurf für ihn, nachdem er es gemalt hat.

Was du auch magst im Lebenskampf erringen:
Der schwerste Sieg bleibt doch: dich selbst bezwingen!

Mancher, der ein Götterbild schnitzen wollte, schnitzelte so lange daran herum, daß am Ende nur ein Zahnstocher dabei herauskam.

Aus Kansas

Lehigh, Kansas, 29. Jan.—Geehrte Redaktion und Leser! Will heute wieder versuchen, einen kurzen Bericht von hier zu schreiben.—Ich bin noch gesund und weiß auch keine andern Krankheitsfälle zu berichten. —Das Wetter ist für jetzt noch sehr schön und die Farmer weiden wieder ihr Vieh auf den grünen Weizenfarmen. Alles ist rege, als ob das Frühjahr schon vor der Türe wäre. Die Farmer bringen ihr Uebriges von der letzten Ernte, wie auch fettes Vieh und Schweine nach der Stadt und treffen Vorbereitungen für die Frühjahrsarbeit. Die fleißigen, ruhelosen Frauen können kaum den Frühling erwarten. Plaudern schon zusammen, wie sie ihre Gärten herrichten wollen; und dabei sind die Stadtfrauen immer die Ersten. Ein Herr, namens C. F. Flaming, sagte mir: Seine Frau habe schon zwei Glucken gesetzt. Gegen Fleiß und Strebsamkeit ist ja nichts gesagt. „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde"; und: „Alles liegt an der Zeit und Glück." Die fleißige Ameise sammelt zu ihrer Zeit und Stunde, und ihre Vorratskammern enthalten immer Speise. Und: „Wer seinen Acker bauet, wird Brots genug haben; wer aber Müßiggang nachgehet, wird Armut genug haben"; und: „Der Faule verbirget seine Hand im Topfe, und bringt sie nicht wieder zum Munde."

Wer gerne eine Schule besuchen möchte, um Farmerei, Gärtnerei und einen richtigen Haushalt zu studieren, der nehme seine Bibel zur Hand und studiere die zwei Bücher des weisen Königs Salomon, Sprüche und Prediger. Wer in diesen Büchern keine Lehre und Weisheit findet, der gibt sein Geld auf einer Hochschule vergeblich aus. Doch genug davon.

Ich habe heute die Haustüre offen und die erfrischende Luft erquickt mich an meinem Schreibtisch. Wie froh und dankbar sollten doch die Menschen sein, die sich draußen in der freien, gesunden Natur unseres Gottes bewegen können. Solche sollten keine Arbeit scheuen; noch mit Salomos Faulen sagen: „Es ist ein Löwe draußen, ich möchte erwürget werden auf der Gasse."

Das Umziehen und die Ausrufe sind an der Tagesordnung. Diese Woche zog Georg Diel in sein neues Haus und erfreut sich mit Familie des Hausrechts. David Miller, der neue Schlächter, zog in seines Schwiegervaters, Georg Wasemiller, Haus in die Miete.

Die beiden Schwestern, Frau Ben Gringer und Frau A. A. Friesen sind gegenwärtig in Oklahoma bei ihren Eltern, Georg Ortners. Vater Ortner hatte das Unglück, daß er sich ein Bein obern Knie mußte abnehmen lassen.

Möchten doch, bitte, immer mehr Leser Berichte einschicken. Das würde auch einem Korrespondenten, der wöchentliche Berichte schreibt, die Arbeit erleichtern, und wird mehr zu berichten wissen.

In der Hoffnung der Erfüllung dieser Bitte, verbleibe ich Euer

Georg Heinze.

Röntgenstrahlen und Lichtstrahlen.

Die Röntgenstrahlen lassen sich in der Medizin nur von denjenigen zielsicher verwenden, die über ihre Eigenschaften vollkommen unterrichtet sind. Dieser fast selbstverständliche Satz hat doch insofern einen besonderen Sinn, als es bis vor wenigen Jahren noch recht schwierig war, diese Kenntnis zu erringen. Man hatte es hier mit Strahlen zu tun, die, neuartig und geheimnisvoll zugleich, mit keinen der bereits bekannten Strahlen Berührungspunkte hatten oder Vergleichsmöglichkeiten boten. Infolgedessen waren alle Gesetzmäßigkeiten, die man fand, die verschiedene Durchdringungsfähigkeit der Strahlen, ihre Absorptionsverhältnisse, die Fähigkeit, Sekundenstrahlen verschiedenster Art zu erzeugen usw. neu zu registrieren und zu einem fremdartigen Gesamtbild zu vereinigen, das dem Eingeweihten stets von neuem unerwartete Probleme stellte und dem Anfänger das Einarbeiten recht schwer machte. Es war daher eine große Erleichterung, und es wurde in der Praxis dankbar als solche empfunden, als vor ein paar Jahren durch die bekannten Versuche von Laue, Friedrich, Knipping, den beiden Braggs und anderen einwandfrei nachgewiesen wurde, daß die Röntgenstrahlen in ihrer Wesensart den Lichtstrahlen auf das engste verwandt sind, und daß fast die meisten Gesetzmäßigkeiten, die sich im Gebiet der Lichtstrahlen finden, bei den Röntgenstrahlen wiederkehren. Das Hauptunterscheidungsmerkmal, die verschiedene Durchdringsunfähigkeit der beiden Strahlenarten, scheidet sie zwar nachdrücklich in zwei Gruppen, hat aber mit der engen Verwandtschaft nichts zu tun, sondern ist nur eine, wenn auch sehr wichtige, zusätzliche Eigenschaft.

Die Eigenschaft der Lichtstrahlen, die bei dem Vergleich im Vordergrund steht, ist ihre Zerlegbarkeit in die einzelnen Farben oder, physikalisch gesprochen, in Lichtstrahlen verschiedener Wellenlänge. Bei dem Durchgang eines weißen Lichtstrahles durch ein Prisma wird nach einem Fundamentalversuch der Optik das weiße Licht in seine Bestandteile zerlegt. Man bekommt ein Spektrum, das vom Rot über Gelb, Grün, Blau, ins Violett reicht und das, wie sich weiter gezeigt hat, jenseits des sichtbaren Gebietes am einen Ende ein Ultraviolett und am anderen Ende ein Ultrarot besitzt. Auch damit ist die Skala der Lichtwellen nicht zu Ende.

Jenseits des Ultrarot reihen sich die Wärmestrahlen an und darüber hinaus die Hertzschen Strahlen und die Strahlen der drahtlosen Telegraphie; jenseits des Ultraviolet nach einer längeren Lücke, in der keine praktisch verwertbaren Strahlen liegen, die Röntgenstrahlen und darüber hinaus die sogenannten Gammastrahlen der radioaktiven Substanzen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die ganze genannte Strahlenwelt unter einen sehr einseitlichen Gesichtspunkt zu bringen: Alle Strahlen sind wesensgleich, und unterscheiden sich nur durch die Größe der Wellenlänge. Die Wellenlänge der Gammastrahlen ist nur ein Tausend - Millionstel - Zentimeter lang und die der Strahlen der drahtlosen Telegraphie, die am anderen Ende stehen, von einer Länge von 1 Kilometer mehr. Dazwischen liegen alle die anderen der genannten Strahlen, für die wir immer neue Organe brauchen, um sie wahrzunehmen.

Die sichtbaren Lichtstrahlen und die in der Praxis verwendeten Röntgenstrahlen nehmen aus der langen Skala zwei Gebiete heraus, die nicht direkt aneinander grenzen. Jedes überdeckt eine ziemliche Länge und der Vielheit der in jedem vorkommenden Wellenlängen entsprechend, in Lichtbezeichnungen gesprochen: Der vielen Farbenarten und der Unendlichkeit der möglichen Farbenzusammensetzungen entsprechend, ist jedes dieser Bereiche in Hinsicht ihrer Farbenmischung der größtmöglichsten Mannigfaltigkeit fähig. Macht uns im Lichtwellenbereich das Auge fähig, ohne Schwierigkeit Farbe zu erkennen und Mischungen im rohen zu ahnen, so ist im Röntgenwellenbereich, in dem verschiedene Farben dem verschieden großen Durchdringungsvermögen entsprechen, ein menschliches Unterscheidungsorgan nicht vorhanden, und die technischen, die man schaffte, waren lange sehr primitiv. Ja, sie sind noch durchaus nicht auf dem Stand, der einer entwickelten und wohlbegründeten Technik entsprechen sollte.

Eines der wichtigsten Probleme der Röntgentechnik ist es demnach, hier Wandel zu schaffen. Diese Aufgabe war so lange schwierig und unerfüllbar, als man dem Wesen der Röntgenstrahlen noch erkenntnislos gegenüberstand und sich nicht, wie es in diesen Zeilen geschehen ist, auf den Vergleich mit den Lichtstrahlen stützen konnte. Jetzt, wo das der Fall, ist das Gebiet in schnellen Fluß gekommen und hat bereits Ergebnisse gezeitigt, die die endgültige Lösung des Problems in nicht zu ferner Zeit erhoffen lassen. Die bisherigen Resultate lassen es schon zu, den Vergleich mit den Lichtstrahlen weitgehend durchzuführen. Der Skala der Lichtwellenlängen von den langen Strahlen im Rot über das Gelb-Grün und Blau bis zu den kurzwelligen Strahlen im Röntgenbereich das Gebiet der relativ wenig durchdringungsfähigen (sog. weichen) Strahlen, den mittelstark durchdringungsfähigen (mittelweich resp. mittelhart) und den sehr durchdringungsfähigen (harten) Strahlen. Man kann also die harten Röntgenstrahlen den violetten und blauen Lichtstrahlen, die mittelharten den grünen und gelben, die weichen den roten an die Seite stellen.

Ebenso wie ferner im Lichtwellenbereich die gebräuchlichen Lichtquellen durchaus nicht einfarbiges Licht ausstrahlen, vielmehr überall eine übergroße Vielheit von Farbentönen zu einer Mischfarbe vereinigt ist, so ist auch das Röntgenlicht jeder Röntgenröhre sehr komplex. Eine „harte" Röntgenröhre sendet eine Strahlung aus, in der weichste mit mittelharten und harten Strahlen so gemischt sind, daß die harten Strahlen in ihrer Intensität überwiegen; eine „weiche" Röhre hat umgekehrt sehr wenig harte und fast nur Strahlen des weichen Wellenlängenendes.

Die Strahlung einer Röntgenröhre ist demnach in allerdings roher Annäherung der Lichtstrahlung der Bogenlampen zu vergleichen, die durch Salzzusatz zu den Bogenlampen entweder ein bläuliches, oder ein rötliches oder ein gelbliches Licht geben.

Das ist aber nun durchaus nicht das, was der medizinischen Praxis erwünscht ist. Für die Durchleuchtung und Röntgenphotographie genügen die heute bekannten Röhren zwar durchaus. Das ist aber auch nur die eine Seite der medizinischen Anwendung der Strahlen. Die Röntgentherapie, die Anwendung der Strahlen zur Heilung von Haut- und Gewebekrankheiten, stellte höhere Anforderungen, als die Röntgenröhren zumeist zu erfüllen vermögen. Handelt es sich nämlich darum, die Oberfläche des Körpers bei Hautkrankheiten zu bestrahlen, so braucht man weiche Strahlen, die von der Oberfläche — hier sollen sie ja wirken — absorbiert werden. Sind zugleich harte Strahlen vorhanden, so dringen sie in die Tiefe und können dort gesunde Gewebe stören, also schädigend wirken.

Und umgekehrt wird man bei Krankheitsherden tief im Innern des Körpers möglichst nur harte Strahlen verwenden, damit nicht beim Durchdringen der Oberfläche des Körpers die dort liegenden Gewebe durch weiche Strahlen zerstört werden. Besonders dieser zweite Fall ist in der Praxis von größter Bedeutung. Man sucht durch Metallfilter die weichen Strahlen vor dem Auftreffen auf die Haut fortzunehmen, macht also dasselbe, als wenn man vor eine vielfarbige Lichtquelle ein Glas setzt, das wie alle anderen Strahlen außer den blau-violetten aussieht.

Durch die Filtrierung des Röntgenstrahlen-Gemisches bei Tiefenbestrahlung wird aber naturgemäß auch die harte Strahlung geschwächt. Man hat mit der Filtrierung einen Notbehelf, aber kein Ideal. Das würde erst erreicht sein, wenn es gelänge, mit einer Röntgenröhre monochromatische Strahlung, d. h. Strahlung einer einzigen Wellenlänge (Härte) beliebig zu verändern. Erst dann hätte man Versuchsbedingungen, die es gestatten, eine sicher definierte Strahlung immer wieder genau in der gleichen Weise herzustellen. Heute sind die von verschiedenen Röntgentherapeuten, — die etwa nach Angabe seiner Autorität die gleichen Strahlungsbedingungen herstellen wollen, — verwendeten Strahlungen, auch wenn die Apparaturen noch so ähnlich sind, nur ungefähr in der Härtezusammensetzung gleich zu machen. Die Strahlung wird in den Vergleichsfällen etwa bläulich sein, aber in jedem Fall eine besondere Farbennüance haben. Es ist eben noch nicht möglich, ein bestimmtes „Blau" einer einzigen Wellenlänge eindeutig herzustellen. Und das wäre das Ideal.

Einen ersten Schritt auf diesem Wege bedeutet die Einführung der neuen Glühkathodenröntgenröhren. Während jedes Exemplar des alten Röhrentypus eine unveränderliche, mittlere Härte besaß, man also eine ganze Reihe verschieden harter Röntgenröhren für alle Fälle der Praxis bereit halten mußte, kann man bei jeder der neuen Röhren jede beliebige mittlere Härte einstellen. Es ist dasselbe, als wenn wir eine Lichtquelle hätten, deren mittlere Farbe man beliebig Rot über Gelb, Grün, Blau zum Violett ändern könnte. Aber auch diese Röhren geben noch kein monochromatisches Licht, auch sie senden noch immer Strahlenkomplexe aus, wenn auch gegenüber der alten Röhren auch in dieser Beziehung ein Fortschritt vorhanden ist.

Es ist aber auch mit den besten Röhren heute noch nicht möglich, jede Farbe herzustellen. Ins Violett und Ultraviolett hinein —in Lichtausdrücken gesprochen — kommt man noch nicht weit genug. Und doch wäre die Verwendung gerade härtester Strahlen für die Tiefentherapie sehr wichtig. Die Aufgabe der Technik ist es hier, die Lücke, die zwischen den bisher bekannten härtesten Röntgenstrahlen und den Gammastrahlen des Radiums noch vorhanden ist, zu überbrücken. Es ist also in ähnlicher Weise wie früher in der Entwicklung der Optik hier in der Entwicklung der Röntgentechnik ein über die Grenzen des bisher bekannten Wellenlängenbereiches hinaus liegendes neues Gebiet zu erforschen und der Technik dienstbar zu machen.

Hoch, das Telephon!

(Die Klage eines Jünglings.)

Von Julius Weiß.

Haben Sie ein Telephon? Nein? Ach, dann wissen Sie gar nicht, was gut ist ... Ich besitze allerdings ebenfalls keinen Fernsprecher, aber mein Nachbar ist der glückliche Inhaber eines solchen und so oft mich die Lust anwandelt, mir die Lungen wund zu schreien und von meinen lieben Nebenmenschen nicht verstanden zu werden, kann ich bei meinem Nachbar vorsprechen. Derselbe ist nämlich ein Menschenfeind und sieht deshalb gern Gäste an seinem Telephon. Er weidet sich an der Wut derjenigen, welche den heiligen Edison anrufen, aber nicht einmal bei den Göttinnen der Telephon-Zentrale Gehör finden.

Gewiß, das Telephon ist eine geniale Erfindung, aber ich habe seit jeher eine Aversion gegen neue Erfindungen. So konnte ich mich z. B. mit dem Fernsprecher lange Zeit nicht befreunden, und ich glaube, es dürfen noch Jahre vergehen, ehe ich mit dem rauchlosen Pulver vertraut sein werde.

Ich gehöre eben zu jenen Menschen, für welche die alten Erfindungen dieser Welt schon traurig genug sind, und die daher keine Lust haben, noch neue Erfindungen kennen zu lernen. Dieses Jammertal, dieses große Krankenhaus der Menschheit kann nichts angenehmes hervorbringen, und aus diesem Nazareth oder Lazaret kann nichts gutes kommen. Man lasse mich daher mit allen neuen Erfindungen, auch mit der neuen Haarschneidemaschine, ungeschoren, denn ich will nichts mehr wissen. Die Erfahrungen, welche ich mit dem Telephon machte, bestärken mich in meiner Aversion. Warum? Sie sollen es hören: Ich wollte einen meiner Freunde aufsuchen, um demselben eine Antwort mitzuteilen. Ich wußte, daß er mich von elf bis zwölf Uhr mittags in seiner Wohnung erwarte und machte mich einige Minuten vor elf Uhr auf den Weg, um ihn sicherlich daheim zu treffen. Ich bin nämlich pünktlich wie ein Wecker, denn ich weiß, daß Unpünktlichkeit die Unhöflichkeit derjenigen ist, welche keine Könige sind. Auf der Treppe begegnete mir mein Nachbar. Er fragte, wohin ich denn so eilig gehe. Ich sagte ihm, harmlos wie ich bin, den Grund. Da lachte er laut und rief: „Bei dieser Hitze wollen Sie den weiten Weg machen? ... Was fällt Ihnen ein. Telephonieren Sie doch Ihrem Freunde! ... Sie wissen, daß mein Fernsprecher stets zu ihren Diensten steht. Benützen Sie denselben doch... Mir soll's ein Vergnügen sein... Wozu hätte man denn das Telephon erfunden?"

„Da haben Sie recht ... Man hat schließlich das Telephon nur erfunden, damit telephoniert werde", gab ich zurück, denn seine klare Logik besiegte all meine Skrupel. Ich ging sofort mit meinem freundlichen Nachbar, der allerdings ganz eigentümlich lächelte, zu dem wundervollen Sprechapparate, welchen — der Geier holen soll. Ich ließ das übliche Glockenspiel à la Salzburg, ertönen. Das obligate „Hallo" ging her und hin, und nach einer Minute erfuhr ich zu meiner Freude, daß ich, mit meinem Freunde nicht sprechen könne, weil derselbe gegenwärtig mit Nummer 7895 plaudere. Ich wartete geduldig fünf Minuten, dann fragte ich wieder höflich bei der Centrale an, „... 11804 (das ist nämlich mein Freund) ist noch immer verbunden."

„Sehr verbunden, danke!"

Ich wartete weitere fünf Minuten und ließ mir mittlerweile von meinem Nachbar das Telephon erklären. Während er mir den bewunderungswürdigen Apparat explizierte, ertönte plötzlich die Glocke.

„Sie werden gerufen", schrie mein Nachbar, drückte mir die telephonischen Gehörtrompeten in die Hände und stieß mich vor den Marterkasten.

„Hallo!" schrie ich bescheiden einmal ... zweimal ... zehnmal ... fünfzigmal und das „Hallo schwoll an wie ein Orkan. Während das erste „Hallo" einer Gänseliesl Ehre gemacht hätte, klang das letzte „Hallo wie das Heulen der wilden Jagd. Umsonst! Ich hallote hin, aber man hallote nicht retour, und diese traurige Tatsache bewies mir abermals, daß das Sprichwort nicht recht hat, welches besagt: „Wie man in den Wald ruft, so hallt es wieder."

Mein Nachbar ermunterte mich unterdessen, indem er mir zurief: „Sprechen Sie doch lauter, man hört Sie nicht."

„Ach, lassen Sie mich in Ruhe", herrschte ich ihn an, „ich schreie schon so laut, daß mein Freund mich auch ohne Telephon hören müßte."

„Nur lauter!" war seine Antwort.

Während ich nochmals einige „Hallos" in den Fernsprecher donnerte, schien es mir, als ob ich in der Ferne eine leise, ganz leise Stimme vernehmen würde. Ich lauschte mit angehaltenem Atem und plötzlich vernahm ich mehrere Stimmen, die sich folgendes zuflüsterten:

„Fest ..."
„Flau ..."
„Kredit ..."
„Ein Viertel."
„Frankfurt matt, Berlin schwach, Paris ..."
„Sie ist wirklich nicht hier ..."
„Also eine Scheidung."
„Eine? ... Nein, zwei Scheidungen."
„Goldrente ausgeboten." ...

Ich wollte nicht indiskret sein und verließ das Telephon. Ich rüstete sozusagen mein bewaffnetes Ohr ab. Der Horcher am Fernsprecher will nicht einmal die Schande der anderen hören ... So wartete ich denn eine Viertelstunde und klingelte hierauf wieder.

„Hallo?" fragte die Centrale.
„Nr. 11804", antwortete ich.
„Sie sind bereits verbunden."
„Sehr verbunden."

Ich hallote wieder, aber es kam keine Antwort. Meine Stimme versagte bereits den Dienst. Da rief ich nochmals die Centrale zu Hilfe.

„Nr. 11804!" schrie ich.
„Sie sind verbunden."
„Aber ich erhalte keine Antwort."
„Da wird die Leitung gestört sein... Es zieht sich ein Gewitter zusammen ..."
„Und das sagen Sie mir jetzt erst ... das ist doch unerhört .. Ich brülle mir hier mein Organ aus der Brust und man hört mich nicht ... da soll doch das Gewitter ins Telephon schlagen ..."

„Ich verstehe kein Wort", war die Entgegnung der Centrale, „die Leitung ist gestört ... das Gewitter ... brr ... grrr ... frr ..."

Ich schimpfte noch fünf Minuten ins Telephon und ging dann unter den hämischen Beileidsbezeigungen meines Nachbars zu meinem Freunde, um ihm zu sagen, was ich ihm zu sagen hatte. Leider kam ich erst einige Minuten nach zwölf Uhr bei ihm an. Sein Diener versicherte mir, daß er ärgerlich fortgegangen wäre, weil ich nicht Wort gehalten hätte.

„Hallo, er hätte warten können", schrie ich dem Diener zu, als ob dieser ein Telephon wäre.

„Der gnädige Herr meinte, daß der gnädige Herr (da meinte er mich) doch soviel Rücksicht hätten haben sollen, um ihm zu telephonieren, daß Sie nicht kommen."

„Der Edison soll dich und das Telephon und alles was drum und dran hängt, holen! Halloori ... verstehst du! ... Hallo!" ... rief ich, soweit dies meine wuterstickte Stimme erlaubte und stürmte ins Freie. Ein Platzregen ging glücklicherweise nieder und kühlte meine Wut. Kein Zweifel, der Fernsprecher ist eine schöne Erfindung! Hoch, das Telephon!

— Unbegreiflich. Backfisch: „Das ist mir unbegreiflich, erst ban'n sie die Tunnels, und dann wird in den Waggons Licht angezündet, wenn man durchfährt!"

— Die Grippe in Breslau. Das spanische „Schreckgespenst", das schon einmal im Sommer bei uns auftauchte, dann aber spurlos, wie es gekommen war, wieder verschwand, kehrt nun in vergrößerter Gestalt zu uns zurück. Und zwar kam es diesmal nicht über die kriegführenden Länder aus dem Süden zu uns, sondern aus dem Osten. Dadurch wird Schlesien jetzt in erster Reihe davon betroffen. Besonders in den großen Städten, wie Breslau, wo die Bevölkerung in Bureaus, Geschäften, Fabriken, Theatern, Straßenbahnen und Lokalen aller Art enger zusammengepfercht ist als auf dem Lande, macht sich das Ausbreiten der Grippe besonders rasch geltend. So wurden an einem Tage allein bei der Breslauer Allgemeinen Ortskrankenkasse 1200 neue Grippefälle angemeldet. Berücksichtigt man außerdem, daß doch nur ein gewisser Prozentsatz zur Kenntnis der Krankenkasse gelangt, so kann man sich eine Vorstellung von der großen Ausdehnung machen. Es ist also größte Vorsicht geboten, sollen ernstliche Störungen vermieden werden. Sowohl in privaten Betrieben wie neuerdings auch in städtischen Amtsstellen, machen sich die Grippeerkrankungen bereits störend bemerkbar. Das zweite „Grippe-Gespenst" ist nicht so harmlos wie das erste. Es trat bösartig auf und hat vielfach Lungenentzündungen im Gefolge, die in ziemlich zahlreichen Fällen zum Tode geführt haben. Breslauer Neueste Nachrichten